

Meinungs-Bildung im digitalen Zeitalter

Michael Mainka

Journalisten gelten als gemeinhin als „Meinungsmacher“, als diejenigen, die entscheiden, worüber in unserem Land gesprochen wird. Respektvoll ist – seit dem 19. Jahrhundert! – von der Presse als der „vierten Gewalt“ die Rede, weil ihre Berichte und Kommentare die öffentliche Diskussion und damit auch den „Politikbetrieb“ beeinflussen.

Aber die „vierte Gewalt“ hat Konkurrenz bekommen – von einer „fünften Gewalt“. Bernhard Pörksen, Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen, nennt sie „die Macht der vernetzten Vielen“.

Alle Jahre wieder präsentiert das amerikanische Nachrichtenmagazin TIME auf ihrem Cover den „Menschen des Jahres“. 2006 aber war dort nicht das Gesicht eines Prominenten, sondern ein Computerbildschirm zu sehen, in dem sich ein unbekanntes Gesicht spiegelte. Die damit verbundene Botschaft: Durch die neuen Medien hat jeder von uns die Chance, sich an der Meinungsbildung zu beteiligen – und damit eine Lawine loszutreten.

So wie die 9jährige Martha aus Schottland, die einen Blog über ihr Schulessen schrieb. In kürzester Zeit hatten das Millionen von Menschen gelesen. In ihrer Verzweiflung reagierte die Schulleitung mit einem Verbot. Aber das sorgte nur für noch mehr Aufmerksamkeit. Die Kantine musste sich etwas einfallen lassen und Martha sammelte sogar Spenden für unterernährte Kinder.

Andere Beispiele sind jedoch nicht annähernd so positiv. Die „fünfte Gewalt“ hat viele Gesichter, auch hässliche. Aggressive Sprache, Shitstorms, die den Betroffenen ihre Würde nehmen, obskure Verschwörungstheorien, Hass gegen Fremde ...

Was ist das Neue an der „fünften Gewalt“? Die Individualisierung der Meinungsbildung. Jeder hat jederzeit die Möglichkeit, dem Rest der Welt seine Sicht der Dinge mitzuteilen. Und jeder kann bzw. muss selbst entscheiden, welchen Meinungen er Gehör schenkt und wie er das alles zu seinem persönlichen Weltbild zusammenbasteln will. Dabei ist alles möglich.

Das klingt ziemlich demokratisch. Zum Teil ist es das auch. Die kritische Öffentlichkeit war noch nie so stark wie heute. Und das hat durchaus Vorteile.

Aber es gibt auch ein paar gravierende Nebenwirkungen. Die Individualisierung der Meinungsbildung führt zu einem radikalen Pluralismus, bei dem tendenziell alles zu einer Sache der persönlichen Sichtweise wird. Der eine sieht es so, der andere so. Jeder hat dazu was im weltweiten Netz gefunden – in der Regel das, was ihm in den Kram passt.

In den Schulen bemüht man sich bereits seit einiger Zeit darum, den Schülern nicht nur bestimmte Inhalte zu vermitteln, sondern ihre Kompetenzen zu fördern. Also z.B. nicht nur die klassische Literatur und ihre Hintergründe kennen lernen, sondern den Schülern die Fähigkeit vermitteln, sich Texte mit Hilfe sinnvoller Methoden selbst zu erschließen. „Kompetenzorientierung“ heißt das Zauberwort.

Die ist auch und gerade im digitalen Zeitalter nötig. Wie vermittelt man die nötigen Kompetenzen, um wenigstens einigermaßen zwischen Lüge und Wahrheit unterscheiden zu können? Man kann ja wohl kaum alle Internet-User noch mal auf die Schulbank schicken.

Muss man auch nicht. Es reicht, mit gutem Beispiel voran zu gehen. Und das bedeutet: Nicht alles glauben, was im Netz steht. Bei spektakulären Enthüllungen skeptisch bleiben. Nicht alles, was überraschend daher kommt oder gegen die vorherrschende Auffassung steht, kritiklos akzeptieren. Nach Quellen und Belegen fragen. Anderslautende Berichte oder Kommentare nicht ausblenden und sich ein umfassendere Bild machen. Flagge zeigen – vor allem dort, wo Berichte und Meinungen dazu dienen, Menschen in ihrer Würde zu verletzen. Und bei den eigenen Meinungsäußerungen – auch auf der Homepage einer Kirchengemeinde – berücksichtigen, dass es auf dieser Welt selten nur Schwarz und Weiß gibt.